download unter www.zobodat.at

Ein Ausflug in das Maintal.

Von Dr. E. Enslin, Fürth i. B.

An einem schönen Frühlingstage an den sonnigen Rebenhängen des Maintales sammeln zu können, war schon lange mein Wunsch gewesen. Im August hatte ich zwar schon wiederholt Gelegenheit gehabt, in der liebenswürdigen Begleitung von Herrn Geheimrat Dr. Lehmann-Würzburg die Fundstellen der von ihm zuerst für Deutschland nachgewiesenen südlichen Biene Melitta dimidiata Mor. und des sonst nur noch an wenigen Orten in Deutschland vorkommenden Netzflüglers Ascalaphus longicornis L. kennenzulernen, konnte diesen auch dort selbst beobachten und bei einer andern Exkursion die zuerst aus Sizilien beschriebene, merkwürdige Fliege Acrocera trigramma Löw für das Maintal feststellen, zu der für den Entomologen schönsten Jahreszeit aber in diesen warmen Landstrichen zu wandern, war mir bisher nicht vergönnt gewesen. Endlich bot sich hierzu Gelegenheit. Nach einigen verregneten und trüben Tagen, die ich jedoch in angenehmer Gesellschaft teilweise in Lohr a. M. verbrachte, strahlte am 1. Juni der Himmel in reinstem Blau, und ich wanderte nach den Muschelkalkhängen der Gegend von Karlstadt hin. Schon längs der Landstraße gab es allerlei zu sammeln. Eine bei Bienen schmarotzende Fliege mit aufgeblasenem, bleichgelbem Gesicht und prachtvoll korallenrotem, seidig überlaufenem Hinterleib, die Myopa dorsalis F., saß in ziemlicher Zahl an den Blüten von Knautia, die auch von Halictus nitidus Panz. eifrig besucht wurden. Auch ein hübscher Bockkäfer, Leptura sexguttata F. fand sich auf diesen Blumen. An einem Grashalm klammerte ein schwarzes, schlupfwespenähnliches Tier, ein Männchen des Cicindelen-Schmarotzers Methoca ichneumonides Latr., leicht kenntlich durch das aufgebogene Hörnchen am Hinterleibsende. In den Blüten von Ranunculus drängten sich oft zu vier und fünf kleine Blattwespen, die sich durch die geknöpften Fühler als Verwandte der großen Cimbex kennzeichnen; es war Amasis crassicornis Rossi.

download unter www.zobodat.at

Bald hatte ich trotzdem die Talwanderung satt und begann die südlichen Hänge hinanzusteigen. Eine prächtige pontische Flora fesselte zunächst die Augen. Die Halden waren übersät mit den weißen Blütensternen von Anthericum liliago, in denen ich mehrere Stücke der seltenen Cimbicide Abia nitens L. erbeutete; dazwischen wiegten sich die blauen Blüten von Lactuca perennis. Doldenblütler, wie die Heilwurz Libanotis montana und die Hirschwurz, Peucedanum cervaria, waren leider noch nicht erblüht, sie wurden ersetzt durch die reichen Blütenstände der Clematis recta. Zahlreich blühten die Rosen, darunter die niedrigen R. gallica und das Zuckerröslein, R. pimpinellifolia. In ihnen wälzte sich mit Vorliebe der große Halictus xanthopus herum, den ich schon im Tal an Veronica teucrium und Salvia pratensis hatte sammeln sehen. In großen Polstern blühte Geranium sanguineum, das von vielen Insekten besucht wurde; mehrere Cryptocephalus-Arten krochen in den leuchtend roten Blüten herum, die schwarze Cimbicide Amasis obscura F. besuchte in Menge diese Pflanze, an der auch ihre Larve frißt, oft verdrängt von Megalodontes klugi, deren Larve aber in Gespinsten an Laserpitium latifolium lebt. Überall schwirrte in den Storchschnabelblüten eine Syrphide herum, die mich mehrfach narrte, da sie in ihrem Benehmen an eine Osmie erinnerte; ich dachte, es sei ein gemeines Tier. Sie erwies sich aber als der seltene Merodon armipes Rond., von dem selbst Schiner nur ein Stück gefangen hat. Aber auch wirkliche Osmien sammelten an Geranium, so die in Schneckenhäusern bauenden O. aurulenta Panz. und bicolor L. und die in Deutschland noch nicht mit Sicherheit nachgewiesene O. submicans Mor. Die Hauptfutterpflanze für Osmien, Hipocrepis comosa hatte vielfach schon verblüht, an schattigeren Stellen flogen aber an ihr noch Osmia xanthomelana K. und rufohirta Latr., die ihre Nester hauptsächlich in den Gehäusen von Buliminus detritus anlegte, während die in den Schalen von Xerophila bauende O. spinulosa K. vorwiegend erst im männlichen Geschlecht vertreten war. Ein großer Bestand von üppig blühender Coronilla montana, der Standpflanze der erst im Sommer fliegenden Zygaena fausta L., ergab keine Ausbeute, da gerade eine Wolke die Sonne verdeckte. Aber in der Blüte eines daneben stehenden Hieracium hatte sich eine kleine seltene Wollbiene, Anthidium lituratum Panz. einge-

download unter www.zobodat.at

graben, die mitgenommen wurde. Als die Sonne wieder erscheint, höre ich plötzlich ein lautes, helles Zirpen. Es ist ganz anders als das der Grillen, viel kräftiger und anhaltender. Von einer Heuschrecke kann es nicht stammen, denn die allein hierfür in Betracht kommenden größeren Arten sind jetzt noch nicht entwickelt. Es kann sich also nur um die große Singzikade, Tibicen haematodes Scop. handeln, die früher aus der Würzburger Gegend bekannt, schon zu Leydigs Zeiten aber fast verschwunden war. Ich schleiche mich vorsichtig zu der Stelle des Zirpens hin, das manchmal verstummt, um kurz darauf wieder zu beginnen; immer lauter tönt es mir entgegen, ich muß schon nahe an dem Tiere sein, da hat es mich offenbar doch bemerkt und schweigt still. Ich verhalte mich ruhig auf dem Platze und warte fünf Minuten, zehn Minuten, aber das Insekt ist verscheut und singt nicht mehr. Es bleibt nichts anderes übrig, als es zu suchen, und genau mustere ich in dem mit niedrigen Apfelbäumen durchsetzten Weinberg, in dem ich mich befinde, jede Rebe und jeden Ast. Da sehe ich auch plötzlich zwischen Apfelblättern den dicken Kopf einer Zikade hervorschauen. Ein rascher Schlag befördert das Tier in mein Netz, zu gleicher Zeit aber flattert unter schrillem Geschrei ein zweites fort. Das Tier in meinem Netz ist ein Weibchen, das nahe dabei sitzende Männchen ist entflohen. Es schadet dies jedoch nichts, denn schon höre ich in einiger Entfernung ein anderes singen, und im Weiterwandern kommen mir noch viele zu Gehör. Ich habe auch bald die richtige Fangmethode heraus, die darin besteht, daß man ähnlich wie beim Schleifen des Auerhahns nur dann vorwärts geht, solange das Tier singt. Beim Verstummen muß man sofort regungslos stehenbleiben, und je näher man der Zikade kommt, desto vorsichtiger muß man sein. Der Fang ist so freilich zeitraubend, aber doch bekommt man auf diese Weise die scheuen Tiere noch am ersten in das Netz. Sie sitzen nicht nur in den Weinbergen selbst, sondern auch in deren Umgebung auf allerlei Sträuchern, leider nicht zu selten auch in dichtem Schlehengebüsch, in das sich unbemerkt hineinzuschleichen, unmöglich ist. Die gefangenen Männchen führen noch im Netz und beim Halten in der Hand ein durchdringendes Geschrei auf. Ich benütze sie als Lockvögel, denn ich beobachte, daß das Singen eines Tieres andere dazu anregt und daß an einem Platze die Männchen meist wie auf Kommando zu singen beginnen und aufhören. So gelingt es mir, nach und nach sechs Stück

download unter www.zobodat.at

zu erbeuten, wobei ich noch einmal statt des erwarteten Männchens das nahebei sitzende Weibchen fange. Zwei lebend mitgenommene Männchen stimmen auch in ihrem Käfig zeitweise ihr Konzert an und erregen dadurch später bei der Heimfahrt einiges Aufsehen unter den Mitreisenden, die sich weder erklären können, wodurch noch woher das seltsame Geräusch kommt, über das sie au zuklären ich keine Ursache habe. Einstweilen wandere ich noch weiter unter den singenden Zikaden an den sonnendurchglühten Halden dahin und fühle mich ganz in den Süden versetzt. Über meinen Weg kriecht der Wegebock, Dorcadion fuliginator L. in der Färbung der Stammform; da es sich um ein Tier handelt, das in vielen Gegenden seltener wird, nehme ich ihn als Belegstück mit; während ich ihn erfasse, rennt mit Windeseile eine staphylinidenähnliche Wanze vor meiner Hand vorbei, und rasch muß ich zugreifen, ehe sie eine schützende Steinspalte erreicht hat. Es ist die hübsche Prostemma guttula F. mit den roten Flügeldecken. Die nahe verwandten Arten Harpactor annulatus L. und iracundus Poda hatte ich schon vorher gesehen. Es gibt dies Veranlassung, durch Streifen auf Hemipteren zu fahnden, und neben einer Unzahl Dipteren und vielen Coleopteren gehen auf diese Weise besonders zahlreiche Capsiden in das Netz, darunter schön gezeichnete Arten wie Calocoris ochromelas Gmel. und Pycnoptera striata L. Auch eine kleine Goldwespe, Notozus spina Lep. findet sich im Netzsack. Auf Steinhaufen und zwischen Gestrüpp sehen wir andere, bei Osmien schmarotzende Chrysiden umherhuschen, nämlich Chrysis trimaculata Först. und besonders häufig Ch. cuprea Rossi, die sich auch gern in die Blüten von Geranium sanguineum setzt. An diesen machen wir noch weitere Ausbeute, indem wir neben dem häufigen Halictus tetrazonius Kl. zwei Arten der eigentümlichen, fast kahlen Bienengattung Ceratina einfangen, nämlich C. cucurbitina Rossi und cyanea K., die Sammelbienen so wenig gleichen, daß sie noch Lepeletier für Parasiten hielt, während nun schon lange feststeht, daß sie ihre Nester in ausgehöhlten Brombeerstengeln anlegen.

Da es Mittag schon lange vorüber ist, benutze ich eine Weinbergshütte zu willkommener Rast, nicht ohne vorher von ihren Planken einige Exemplare der durch die halsartige Einschnürung der Vorderbrust und die erweiterten Vorderfersen auffallenden Grabwespe Thyreus clypeatus L. mit-

download unter www.zobodat.at

genommen zu haben. Ein Winzer leistet mir Gesellschaft und erzählt, daß die Heuwurmmotte im Mai sehr zahlreich geflogen sei und auch der Rebenstecher viel auftrete. In der Tat habe ich an den Reben unterwegs schon viele Stücke des Byctiscus betulae L. in der blauen Form und auch die von ihm verfertigten Wickel gesehen. Dann geht das Gespräch auf die Reblaus über, deren Lebensweise der Mann recht gut kennt, da er mehrmals Kurse mitgemacht hat. Er erweist sich auch sonst als guter Beobachter und verrät mir, daß er schon heute früh gewußt habe, daß das Wetter beständig bleiben werde, da die Bussarde nur auf den Bergen über dem Walde geflogen seien, während sie bei drohendem Regen in das Tal selbst hereinstreichen.

Bisher habe ich nur an den Bergabhängen gesammelt, was bei den steilen Geröllhalden gerade kein Vergnügen ist. Ich beschließe, nun auch der Hochfläche der Berge einen Besuch abzustatten. Langsam steige ich den Berg in die Höhe, vorbei an großen Büschen von Isatis tinctoria und Chrysanthemum corymbosum, die aber wenig von Insekten besucht werden. Dagegen fange ich von Achillea nobilis einen kleinen Omalus pusillus F. Auf Inula hirta sammeln allerlei Osmien, unter denen ich auch ein Männchen der Osmia papaveris erbeute, die ihre Nester so kunstvoll mit Mohnblättern austapeziert. Bald ist das Plateau erreicht, auf dem wieder neue Pflanzen den Wanderer begrüßen. Das zartblätterige Linum tenuifolium hat seine reizenden Blüten voll entfaltet, eine für das Maintal charakteristische niedrige Umbellifere, Trinia glauca steht in großer Zahl umher, das Federgras, Stipa pennata läßt seine fußlangen Federgrannen im Winde flattern, auch die verwandte Stipa capillata fehlt nicht, während Andropogon ischaemon und Cynodon dactylon noch nicht erblüht sind. Neben dem gemeinen Sonnenröschen Helianthemum chamaecistus fesseln unsern Blick zwei andere Spezies, H. appenninum und canum, bald aber richtet er sich wieder auf die häufige Art, denn sie wird von einer Biene beflogen, die der Andrena fulvago Christ ähnlich sieht, aber durch ganz andere Skulptur sich unterscheidet. Die spätere Untersuchung durch den bekannten Bienenforscher Alfken ergibt, daß es sich um eine neue, der mediterranen Andrena rufohispida Dours sehr ähnliche Art, handelt. Einige Eichenbüsche sind mit dem langbeinigen Käfer Lachnaea sexpunctata Scop. so dicht besetzt, wie ich es sonst

download unter www.zobodat.at

auch nur im Süden sah. An anderm Buschwerk halten sich verschiedene Faltenwespen auf, so die kleinen Microdynerus nugdunensis Sauss. und Lionotus minutus F., außerdem Hoplopus melanocephalus Gmel., dessen weiße Färbung im Leben im Vergleich zu der gelben des H. spinipes sehr auffällig ist. In langsam suchendem Fluge schweben mehrere schwarze Ichneumoniden ähnliche Tiere dahin, die ich an der schwarzen Querbinde der Flügel sofort als Pseudogonalos hahni Spin. erkenne, die ein Parasit der Schlupfwespengattung Ophion ist; in wenigen Augenblicken habe ich vier Stück gefangen, womit ich mich begnüge. Für meine Enthaltsamkeit werde ich belohnt, denn gleich darauf fliegt eine auffallend gefärbte Blattwespe mit plattgedrücktem Hinterleib daher, Kopf und Hinterleib rot, Brust und Flügel größtenteils schwarz. Es ist die seltene Neurotoma fausta Kl., die ich bisher noch nie lebend sah.

Auf der Bergwiese, die ich jetzt betrete, steht viel Wiesensalbei, an dem zahlreiche Hummeln schwärmen. Bombus pomorum ist in der Form nigromaculatus Schmiedkn. häufig, von der schönen Form elegans Seidl dagegen kann ich nur ein Stück feststellen. Neben Bombus silvarum L. zeigt sich auch die ähnliche, aber durch Übergänge nicht verbundene B. equestris F., und vor allem bin ich erfreut, den in den letzten Jahren in meiner nähern Umgebung seltener gewordenen B. solstitialis Panz. hier in mehreren Färbungen anzutreffen, und zwar von ganz hellen Stücken über die Form fuscus Fr. et W. bis zu der schönen var. notomelas Schmiedekn., während merkwürdigerweise die in Mittelfranken häufige Form tristis Seidl hier ziemlich selten erscheint.

Auf einer in der Nähe befindlichen Kiefer höre ich ein leises Zirpen; es klingt wie: sssss-tzt, sssss-tzt, wobei der Ton auf dem tzt liegt. Ich erkenne es sofort als das mir aus dem Fränkischen Jura wohlbekannte Motiv der kleinen Singzikade, Cicadetta montana Scop. und habe das Tier auch bald entdeckt, wobei ich mir, wie schon öfters, im stillen sage, daß sich v. Siebold unbedingt getäuscht haben muß, wenn er behauptet, er sei in der Fränkischen Schweiz und an anderen Orten durch den Gesang dieser Art an die Zikaden im Süden erinnert worden; denn die Lautäußerung der Cicadetta montana erinnert nicht entfernt an das schrille Zirpen der großen Singzikaden, sondern ist zart, leise und auf weite Entfernung nicht vernehmbar. Offenbar hat v. Siebold

download unter www.zobodat.at

das Zirpen von Heuschrecken für Zikadengesang gehalten, was um so wahrscheinlicher ist, als er die Cicadetta montana nie selbst beim Zirpen beobachtete, sondern nur den auf den Jurabergen gehörten Gesang einfach dieser Art zuschrieb. Die Ausführungen Hüebers über das Singen der kleinen Singzikade, die auch in Brehms Tierleben 4. Aufl. übergegangen sind, beruhen ebenfalls nicht auf eigener Anschauung, sondern sind nur nach v. Siebold und anderen Autoren referiert. Es muß demgegenüber betont werden, daß nach meinen vielfachen Beobachtungen Cicadetta montana nicht in der Weise „singt", wie die großen Singzikaden, sondern nur ein wenig auffälliges Zirpen hervorbringt. Auch kann ich nicht finden, daß der Fang der kleinen Singzikade so schwer ist, wie er bisher immer hingestellt wurde; wo sie vorkommt, ist sie meist häufig, und es war mir immer binnen kurzer Zeit möglich, eine ganze Anzahl von Stücken einzufangen, wenn natürlich auch das eine oder andere Tier entwischte.

Ich wandere nun auf einem ziemlich breiten Wege weiter; verschiedene Pompiliden huschen auf ihm herum, außerdem auch Grabwespen, unter denen der äußerst flinke, schwarze Blattidenjäger Dolichurus corniculus Spin. auffällt. An einer Stelle, wo sich seitlich an den Weg eine flache, fast kahle Böschung anschließt, stoße ich auf eine große Kolonie einer kleinen Halictus-Art; es ist der häufige H. nitidiusculus K. In großen Mengen schwärmen die Tiere vor ihren Nestlöchern und kriechen mit Pollen beladen in sie hinein. Ein Schlag mit dem Netze setzt mich in den Besitz von fast zwei Dutzend Stücken, bei deren Auslesen mir eine winzige Schmarotzerbiene, Nomada furva Panz., auffällt; sie ist auch schon von englischen Autoren als Parasit dieses Halictus beobachtet worden. Bei näherer Betrachtung des Lebens und Treibens in der Halictus-Kolonie sehe ich denn dann auch die Schmarotzerbiene mehrfach zwischen den im Flug rasch hin und her pendelnden Schmalbienen in langsam suchendem Schmarotzerfluge dahinschweben und kann auch verschiedentlich sehen, wie sie in die Halictusnester eindringt. Etwas entfernt von dieser Stelle fange ich auch noch zwei Stücke einer großen Nomada, der N. sexfasciata Panz., die sonst meist bei der Gattung Eucera schmarotzt, doch kann ich hier ihren Wirt nicht entdecken. Dagegen fliegen mehrere Anthophora und ihre Schmarotzer, Melecta luctuosa Scop. umher, doch sind sie schon so abgeflogen, daß ich auf

download unter www.zobodat.at

Mitnahme verzichte. Das gleiche gilt für die hier häufige Andrena labialis K., dagegen erbeute ich etwas später ein noch frisches Weibchen der nahe verwandten A. labiata Schenck, die sich durch rote Hinterleibsmitte auszeichnet. Gern würde ich ihren Nistplatz ausfindig machen, um nach der bei ihr schmarotzenden schönen roten Nomada cinnabarina Nor. zu fahnden, aber meine Zeit geht zu Ende, und ich muß an den Heimweg denken. Ich streife noch einige Male mit dem Netz im Grase, wobei ich noch einen guten Fang mache, die reich bleichgelb gezeichnete Wegwespenschmarotzerin Ceropales albicincta Rossi in einem männlichen Exemplar, dann muß ich die Schritte wieder abwärts lenken. Der Weg führt mich zuerst durch eine kleine Waldpartie, reich bestanden mit Cephalanthera rubra und Ophrys muscifera; am Waldrande habe ich noch das Glück, zwei seltene Osmien, nämlich O. emarginata Lep. und O. inermis Thoms., zu erwischen, die allerdings nicht mehr ganz tadellos sind. Ich muß weiter eilen und kann nur noch im Vorübergehen einige andere Tiere mitnehmen. Auf einer Blüte von Alyssum montanum sitzt die schön gefärbte Goldwespe Holopyga gloriosa F., auf einer Färberkamille die Nomada ferruginata K. Beim Abwärtsgehen über Felsgeröll setzt sich vor mir eine Biene mit großenteils rot gefärbtem Hinterleibe auf einen Stein; sie bildet einen guten Abschluß des heutigen Tages; denn es ist ein Männchen der südlichen Osmia andrenoides Spin., die mehr noch als einer Andrena einem Sphecodes gleicht.

Der Fuß des Berges ist bald erreicht, und ich habe noch einen Marsch auf der Landstraße vor mir, während dessen mir meine knappe Zeit nicht mehr erlaubt, zu sammeln. Ich überdenke noch einmal, was ich heute alles beobachten und erbeuten konnte. Neben vielem andern habe ich wieder zwei für Deutschland neue südliche Arten, Osmia submicans und eine Verwandte der Andrena rufohispida festgestellt; es liegt nahe, auf Gedanken zu kommen, wie sie seit Jahren W. Schuster vertritt, der aus dem Vorkommen südlicher Tiere auf eine wiederkehrende wärmere, tertiärzeitähnliche Erdepoche schließen will. Wir können uns freilich seinen Ansichten nicht anschließen; denn den Beweis, daß alle diese südlichen Tiere erst in den letzten Jahrzehnten wirklich bei uns eingewandert sind, läßt Schuster vielfach vermissen und ersetzt ihn durch die unbewiesene Behauptung, daß diese Tiere früher bei uns nicht gelebt hätten. In vielen Fällen

download unter www.zobodat.at

ist aber bereits nachgewiesen, daß Arten, die jetzt erst eingewandert sein sollen, schon seit langer Zeit in unserer Gegend leben. Ich möchte zum Beispiel darauf hinweisen, daß die von Schuster als Beweismittel benutzte Xylocopa violacea L. von Schäffer schon 1779 für die klimatisch nicht so sehr wie das Rheintal begünstigte Regensburger Gegend aufgeführt wird. Anderseits wissen wir, daß manche südlichen Insekten, z. B. Mantis religiosa, Tibicen haematodes in Deutschland früher viel verbreiteter und häufiger waren. In den meisten Fällen wird man freilich nicht feststellen können, ob eine Art schon früher der Fauna angehörte, da eben eine genaue faunistische Erforschung früher nirgends durchgeführt wurde und auch heute vielfach noch ein frommer Wunsch ist. Wenn aber in einer Gegend südliche Insekten gefunden werden, dann einfach zu erklären, die Tiere seien jetzt erst eingewandert und seien die Vorboten einer neuen Tertiärzeit, das geht nicht an. Mit der genaueren Durchforschung unserer Heimat findet man nicht nur südliche, sondern auch sehr viele nordische Arten neu, und es wäre ein leichtes, wenn man die Beweismethode Schusters akzeptieren wollte, an der Hand eines viel größern Materials nordischer Formen das Wiederkehren einer neuen Eiszeit voraussagen zu wollen, eine Prognose, die ebenso mangelhaft begründet wäre, wie die einer wiederkehrenden Tertiärzeit, zumal wir keinerlei meteorologische Tatsachen haben, die solche Hypothesen unterstützen würden. Wir erklären also die Feststellung südlicher Arten für Deutschland in den meisten Fällen als eine einfache Folge der genauen faunistischen Durchforschung. In einigen Fällen scheint es allerdings tatsächlich, als ob südliche oder östliche Bienenarten erst jüngst bei uns eingewandert seien und dies dürfte die Folge einer Austrocknung des Bodens sein. Feuchter Boden, der die Schimmelbildung aufkommen läßt, ist für Bienen ungünstig, trockener Boden dagegen sehr geeignet, weshalb Länder mit trockenem Boden meist eine reiche Bienenfauna aufweisen, auch wenn der Winter sehr kalt ist. Darauf aber, daß der Wasserstand bei uns niedriger wird, hat schon Linné hingewiesen und ständig wird weiteres Kleinerwerden und Austrocknen der Seen sowie Abnahme des Wasserstandes der Flüsse beobachtet; jeder der auf einige Jahrzehnte zurückzublicken vermag, wird hierfür Beobachtungen haben. Es ist dies jedenfalls teilweise eine Folge der zunehmenden Entwaldung, mag auch andere Ursachen haben, die wir bis jetzt

download unter www.zobodat.at

nicht ergründen können. Daß diese Austrocknung aber eine Folge einer Erwärmung des Klimas sei, ist durch nichts bewiesen; wohl aber mag sie die Ursache für manche Veränderung unseres Faunabildes darstellen.

Ameisen als Nahrungsmittel.

So mancher mag vielleicht einen gelinden Schauer empfinden, wenn er hört, daß Ameisen ziemlich häufig gegessen werden. Und doch berichtet H. Stitz in der Zeitschrift für angewandte Entomologie, daß die Ameisen selbst in Europa noch im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts zur Verbesserung schlechten Branntweins dienten. Man zog, besonders in Schweden, den zur Branntweinbereitung dienenden Roggen mit ihnen ab. In den östlichen Alpenländern zerquetschte man noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, vielleicht geschieht es heute noch, Ameisen auf Brot und entfernte sie wieder, nachdem ihr Körpersaft vom Teig aufgesogen worden war. Feinschmecker haben sogar herausgefunden, daß Bruststück und Hinterleib sich nicht unwesentlich im Geschmack unterscheiden. Viel häufiger dienen die Ameisen in warmen Ländern als Nahrungsmittel, schon deshalb, weil sie dort in riesigen Mengen und in viel stattlicherer Größe vorkommen. In Südamerika werden besonders die Weibchen der Blattschneiderameisen verzehrt. Auf diese Weise werden die überaus schädlichen Tiere, die wegen ihrer Zerstörungswut zu den schlimmsten Plagen gehören, wenigstens einigermaßen vertilgt. Sie haben in manchen Gegenden den Anbau gewisser Kulturpflanzen unmöglich gemacht, weil sie kein Blatt an ihnen lassen. Man brät sie in Butter. Geröstet und mit Sirup übergossen sollen sie wie geröstete Mandeln schmecken, die mit Zucker umkleidet sind. Die nordamerikanischen Indianer verzehren mit großer Leidenschaft die süßen Hinterleiber der Arbeiterinnen der Honigameisen. Außer den Ameisen selbst werden auch oft ihre Larven und Puppen gegessen, seltener ihre Nester, wie das bei der neuseeländischen Weberameise geschieht. (Eingesandt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologisches Jahrbuch (Hrsg. O. Krancher). Kalender für alle Insekten-Sammler

Jahr/Year: 1921

Band/Volume: 1921

Autor(en)/Author(s): Enslin Eduard

Artikel/Article: Ein Ausflug in das Maintal. 75-84